Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: 9

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kamm mit Stufen

Seit dem Kauf der Fabriques de Tabac Réunies 1963 ist der amerikanische Tabakkonzern Philip Morris in der Schweiz präsent. 2001 verlegte Philip Morris International seinen operativen Hauptsitz nach Lausanne. Der Hauptstandort war an der Avenue de Cour, doch waren die Büros über mehrere Orte in der Stadt verteilt.

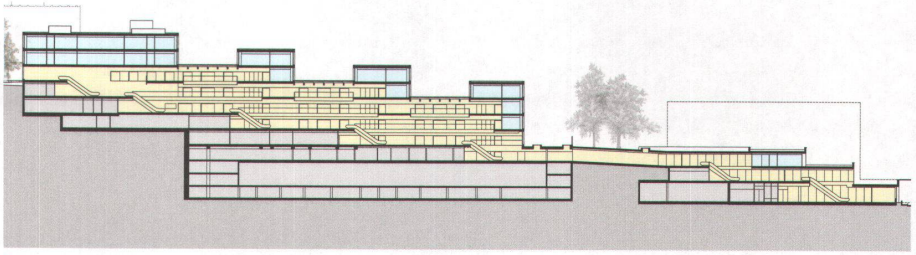
2002 konnte Philip Morris das ehemalige Kodak-Gebäude übernehmen, das unterhalb des Stammhauses an der Avenue de Rhodanie stand. Das bot die Gelegenheit, alle Lausanner Büros in einem Gebäude zu vereinen. Der Bauplatz zwischen den beiden Strassen fällt von der Avenue de Cour zur Avenue de Rhodanie um über zwanzig Meter ab, liegt zudem in zwei unterschiedlichen Bauzonen und wird von einem Weg durchschnitten. Die Architekten Patrick Devanthéry und Inès Lamunière setzten zwischen den Philip-Morris-Altbau und das alte Kodak-Gebäude einen Neubau, der dem Hang folgt und die Niveaudifferenz von sieben Geschossen überwindet.

Rückgrat, Herzstück und räumliches Ereignis des Neubaus – und des ganzen Verwaltungskomplexes – ist die zentrale, kaskadenförmig nach unten abgetreppte Halle. Dieser langgestreckte Raum ist in drei Abschnitte gegliedert, jeder drei Geschosse hoch und von einem Glasdach überdeckt. Umlaufende Galerien verzahnen die einzelnen Abschnitte der Halle und die Geschosse miteinander und schliessen den Neubau an den oberen Altbau an. Ein unterirdischer Korridor führt unter dem öffentlichen Weg hindurch zum einstigen Kodak-Haus. Sieben Rolltreppenpaare sorgen für eine bequeme Verbindung. Die Halle ist jedoch nicht nur eine Verkehrsfläche, sie ist auch ein Ort, wo sich die 1500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Arbeitspausen an den ‹Coffee Corners› treffen.

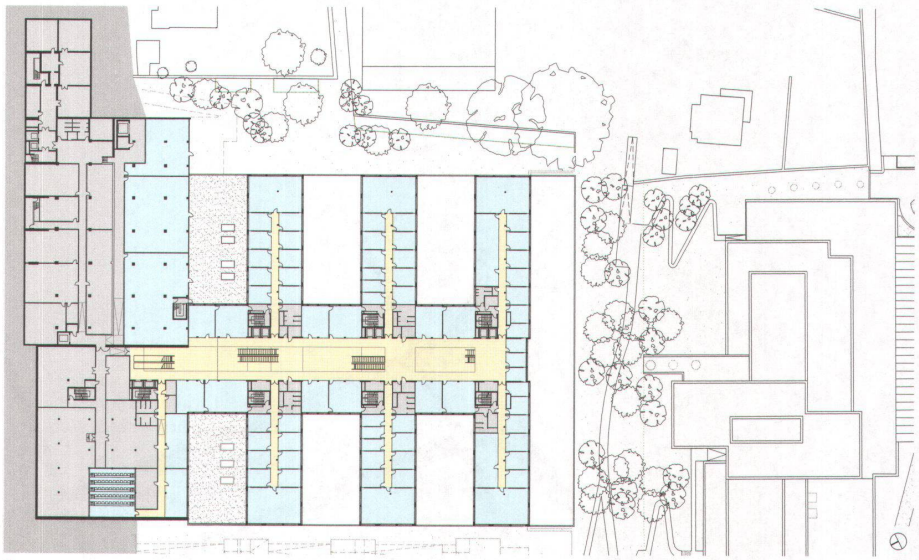
Aus der Halle zweigen Stichgänge ab und erschliessen die Büroflächen in den kammartig organisierten Geschossen. Die Grundeinheit ist ein Büro von 20 Quadratmetern für eine bis zwei Personen, mit grösseren Büros an den Gebäudeköpfen. Die kleinen Zellen lassen sich zu grösseren Einheiten verbinden, doch kleinteiliger wird die Gliederung nie. Dadurch war ein grosszügiger Fenster- und Fassadenraster möglich. Ein Teppichboden in warmen Farbtönen setzt die Büros von den eher harten Materialien Stein, Holz und Glas in der Halle ab.

Die Architekten bezeichnen ihr Gebäude als Stadt in der Stadt und untermauern das mit Zahlen: Neben den 14 Rolltreppen gibt es 14 Lifte, 18 ‹Coffee Corners›, 3 Restaurants, einen Squash-Saal, ein Wellness-Zentrum, eine Sky-Bar, 2 Konferenzzentren, ein 100-plätziges Auditorium, 50 Sitzungszimmer, 74 Bäume, 700 Parkplätze – die Liste liesse sich mit vielem anderem verlängern. Von aussen ist dem Gebäude seine innere Grösse nicht anzusehen. Es tritt nur mit drei bis vier Geschossen in Erscheinung und ist wenig spektakulär. In New York hätte Philip Morris wohl einen Wolkenkratzer gebaut, in Lausanne residiert der Konzern in einem Bodenkriecher. WH

PMI Rhodanie Campus, 2007
Avenue de Rhodanie 50, Avenue de Cour 107, Lausanne VD
--> Bauherrschaft: Philip Morris International Management, Lausanne
--> Generalunternehmung: Implenia Entreprise Générale, Renens
--> Architektur: Devanthéry et Lamunière, Carouge



1



2

3

1 **Schnitt: Sieben Rolltreppenpaare verbinden den Altbau** (links) **mit dem früheren Kodak-Gebäude** (rechts).

2 **Ebene 7: Der Grundriss zeigt die Kammstruktur des Neubaus und dessen Anbindung an den bisherigen Firmensitz.**

3 **Die Halle als Rückgrat des Gebäudes ist ein Raum mit den Qualitäten eines öffentlichen Raums.** Fotos: Fausto Pluchinotta

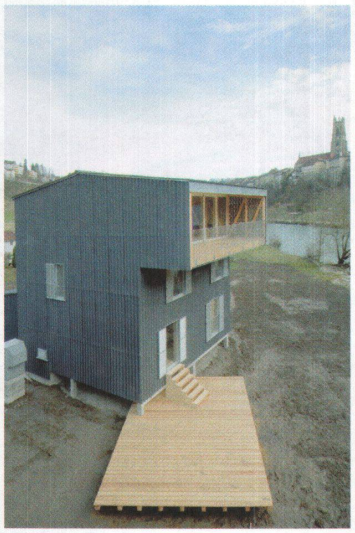
4 **Die unspektakulären Bürowürfel verraten nichts über ihr spannendes Innenleben.**

4

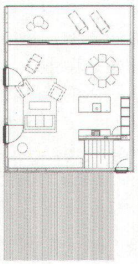
Zeitgenössischer Pfahlbau

In Freiburg gibt es eine repräsentative Oberstadt und eine vernachlässigte Unterstadt entlang der Saane. Weil man diese oben wenig bemerkt und auch wegen des unregelmässigen Hochwassers ist der Bauboom am Fluss ausgeblieben. Direkt an einer der lauschigen Uferkurven konnten Bakker & Blanc eine Bauparzelle erwerben. Nicht ganz so einfach wie der Kauf war die Projektentwicklung: Die Stadt forderte einen Quartierplan eigens für drei Einfamilienhäuser und dazu noch einen Nachweis, dass diese im Falle eines Hochwassers mit Gummistiefeln evakuiert werden könnten. Als Antwort stellten die Architekten einen Holz-Elementbau auf 60 Zentimeter hohe Betonstützen. Der Ausbau ist einfach und günstig – Raum und Weite gingen vor. Die Grundrisse sind intelligent: Jedes der drei Häuser ist überraschend flexibel nutzbar: Fürs Hochparterre kann man sich etwa ein Heimbüro mit Bibliothek, ein Atelier oder eine Einlieger-Wohnung fürs Grosi vorstellen. Das erste Obergeschoss ist klar als Schlafgeschoss definiert, mit drei Zimmern und einem Bad. Räumlicher Höhepunkt ist das luftige Dachgeschoss – eine weite Wohn- und Küchenlandschaft, die in einem periskopartig auskragenden Balkon gipfelt. HÖ

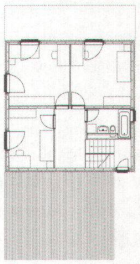
Drei Einfamilienhäuser, 2008
Route de Neigles, Freiburg
--> Bauherrschaften: Familien Etter, Leuenberger, Fasel
--> Architektur: Bakker & Blanc, Lausanne, Fribourg, Zürich
--> Holzbau: Vial, Marly
--> Kosten (BKP 1–9): ab CHF 670 000.–



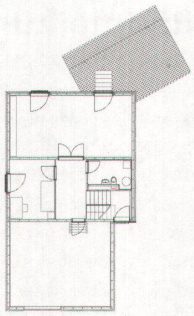
1



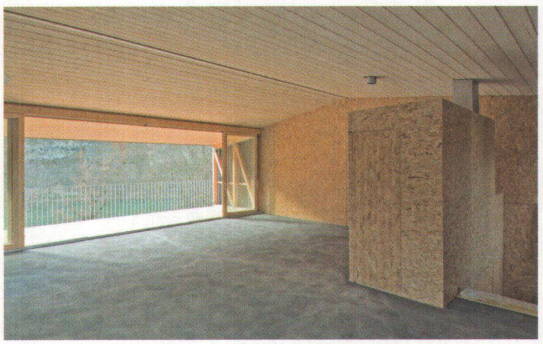
2



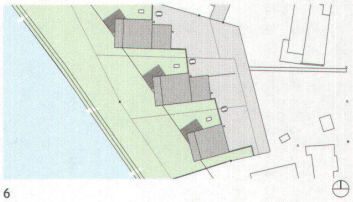
3



4



5



6

1 Wie ein übergrosser Schnorchel schaut der Balkon im Dachgeschoss ins Überschwemmungsgebiet der Saane.

2-4 Einfach, aber flexibel: Die Räume können unterschiedlich und das Erdgeschoss sogar unabhänig genutzt werden.

5 Raumwunder unter dem Dach: Die Wohn-Ess-Halle geniesst viel Weite und Atem.

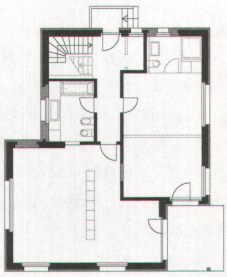
6 Die drei Häuser liegen leicht radial gefächert, das erhöht ihre Privatsphären.

Niveau vertauscht

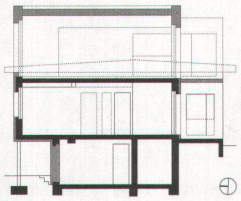
Es war ein bescheidenes Bungalow-Haus aus den Dreissigerjahren in den Hügeln oberhalb der Stadt St. Gallen. In den Siebzigerjahren wurde der Balkon zu einem Wohnraum erweitert, dabei verschwanden die wenigen Elemente der Moderne. Der Ausblick aber ist so sensationell wie eh und je: Das volle Panorama vom Säntismassiv bis fast zum Bodensee. Statt das Haus abzubrechen, entschlossen sich Bauherrschaft und Architekt für eine Recycling-Lösung: Der Kies vom alten Dach wurde wiederverwendet. Balken in anderen Objekten neu eingebaut. Das Haus wurde aufgestockt, farblich in kräftigem Orange betont. Die privilegierte Aussicht veranlasste zur neuen Anordnung der Nutzungen. Gewohnt, gekocht und gegessen wird nun im Obergeschoss hinter Panoramscheiben und zwischen den Stahlstützen des früheren Umbaus. Unten hat sich das Paar zwei Schlaf- und zwei Badezimmer einbauen lassen – das Damenbad in kräftigem Pink, die Herrendusche kaffeebraun. Verbunden sind die zwei Niveaus mit einer neuen Treppe, flankiert von einer raumgreifenden Bibliothekswand. Die neue Küche ist als Container ausgebildet, auf ihrer Rückwand die Technik und ein begehbarer Vorratsschrank sowie ein Gäste-WC. Die Gebäudehülle wurde auf den Minergiestandard gebracht. RHG

Einfamilienhaus, 2008
Biserhofstrasse 16, St. Georgen, St. Gallen
--> Architektur: Urs Eberle, St. Gallen
--> Auftrasgart: Diretauftrag
--> Gesamtkosten: CHF 640 000.–

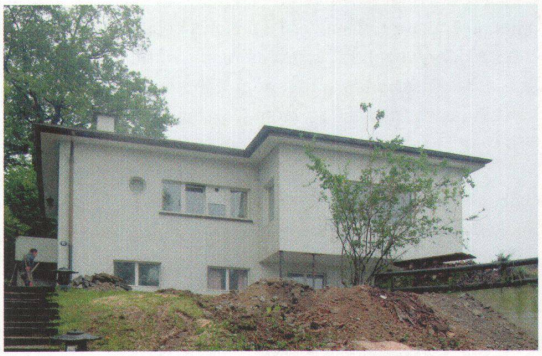
1



2



3



4

1 Ein grauer Block, in den ein oranger Würfel gesteckt ist: Nach dem Umbau hat das Haus eine klar ablesbare Form.

2-3 Grundriss und Schnitt zeigen den Bestand (schwarz) **und das Hinzugefügte** (grau)**.**

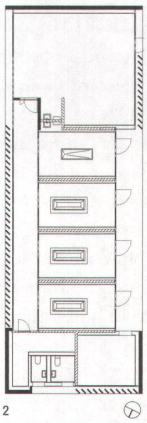
4 Vor dem Umbau war das Haus ein Hüsli wie es Hunderte gibt; der vorstehende Baukörper wurde bereits früher angebaut.

Räume zum Schweigen

Unsere Bestattungsrituale und die Kühltechniken für die Aufbahrung der Särge haben sich verändert. Demzufolge sanieren Städte und Gemeinden nach und nach ihre Friedhofsgebäude und -anlagen. Die neue Aufbahrungshalle des Friedhofs in Steckborn ist ein Beispiel: In einem hellen Neubau aus Sichtbeton reihen sich drei Aufbahrungsräume, ein Sitzungszimmer und Arbeitsräume für die Gärtner und die Bestattungsunternehmen. Das Gebäude liest man als die Fortsetzung der bestehenden Friedhofsmauer. Stoffel und Schneider Architekten haben auf religiöse Symbole verzichtet; einzig das quer über die Glasfront gelegte Bild einer übergrossen, in Piktogramme zerlegten Lilie versinnbildlicht ein christliches Zeichen. Die matte Folie filtert das Licht in den mit Holz verkleideten Trauerräumen und schirmt die Hinterbliebenen vor Einblicken ab. Strassenseitig bieten die vertikalen Beton-Lamellen im 45-Grad-Winkel einen angemessenen Sichtschutz und indirekten Lichteinfall. In der dreiteiligen Aussenanlage haben Vogt Landschaftsarchitekten die Linde in variierter Form eingesetzt: Als Hecke säumt sie Grabfelder, als Hochstamm spendet sie Schatten und als Spalier verziert sie die Urnenwand. Katharina Marchal

Friedhof mit Aufbahrungsräumen, Steckborn, 2007
Schützengraben, Steckborn TG
--> Bauherrschaft: Stadtverwaltung Steckborn
--> Architektur: Stoffel Schneider Architekten, Zürich
--> Landschaftsarchitektur: Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich
--> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 1,9 Mio.

1



2

1 **Vor den Eingängen zu den Aufbahrungsräumen liegt ein witterungsgeschützter Vorplatz.** Fotos: Falk von Traubenberg

2 **Neben den drei Aufbahrungsräumen liegen einerseits die Garage, andererseits ein Sitzungszimmer, Toiletten und die Technik.**

3 **Die Särge funktionieren ähnlich wie Kühltruhen. Die Räume sind hell, aber ohne Einsichtsmöglichkeit; hölzerne Akustikplatten erzeugen eine gedämpfte Atmosphäre.**

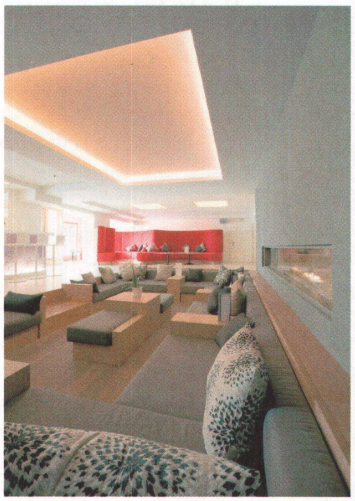
3

Alpenchic

Jumbochalets dominieren den Walliser Kurort Verbier. In einem dieser Bauten aus den Siebzigerjahren hat die aus Deutschland stammende Architektin und Interior Designerin Yasmine Mahmoudieh ein verstaubtes Hotel in ein chices Viersternehaus verwandelt. Neben 33 Zimmern und zwei Suiten bietet das Gebäude auch ein Restaurant, zwei Bars und einen Spa. Die heute grosszügigen und lichten Räume entstanden, indem die Architektin Wände entfernte und die kleinen Zimmer zusammenlegte. Nun überrascht das Gebäude durch seine Vielfalt an Farben und Formen sowie in der Haptik und Materialwahl. Die Rezeption zum Beispiel ist aus Corian, die als weisser, geschwungener und hinterleuchteter Körper einen Kontrapunkt setzt zu der im Boden versenkten Lounge aus Holzmöbeln und farbigen Polstern und Kissen. Der Umbau des Hotels Nevaï musste in nur wenigen Monaten über die Bühne. Entstanden ist ein Projekt, das zeigt, wie man das Innere eines typischen Tourismusbaus fern der Norm bespielen kann. Mit Holz und technischen Materialien, mit warmen Tönen und grafischen Zitaten hat Yasmine Mahmoudieh eine gehobene Ausstattung mit alpinem Charme und einem Hauch Urbanität geschaffen. Ariana Pradal

Umbau Hotel Nevaï, 2007
Route du Verbier, Verbier VS
--> Bauherrschaft: Marcus Bratter, Verbier
--> Architektur: Mahmoudieh Design, Berlin/London
--> Innenausbau: Bachhuber, Pocking Deutschland
--> Anlagekosten (BKP 1–9): ca. CHF 6 Mio.

1



2

1 **An der Bar wähnt man sich eher in der Stadt als in dem von Jumbochalets und Alpenkitsch geprägten Verbier.**

2 **In den Boden versenkt ist die Lounge, das unverzichtbare Ding zwischen Hotelhalle, Bar und Restaurant.**

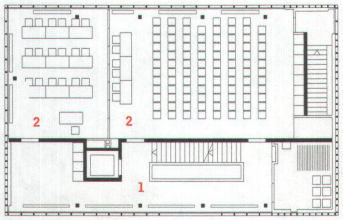
3 **Die Zimmer sind mit warmen Farben und Materialien gestaltet. Die Atmosphäre ist behaglich, aber nicht verstaubt.**

3

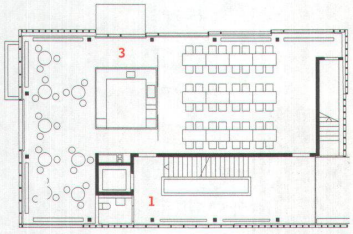
Tarn-Architektur

An der alten Dorfstrasse in Wiesendangen ist die Welt noch in Ordnung: Ihr entlang stehen alte, gut erhaltene Wohn- und Bauernhäuser, dahinter Ökonomiegebäude in Nutzgärten. Das neue Kirchgemeindehaus ist eine Antwort auf diese ‹heile› Siedlungsstruktur: Das Architektenteam entwarf eine massive Betonkonstruktion, die sich als leichte Holzscheune gibt. Das Resultat ist frappant: Man hat das Gefühl, das Haus sei schon immer da gewesen. Im Vergleich zur Scheune lassen die Holzlamellen jedoch Blicke und Licht ins Haus hinein und auch hinaus. Vor allem am Abend wirkt das beleuchtete Haus leicht und luftig. Im Erdgeschoss, wo Foyer und Café liegen, ist der Abstand der Lamellen breit und die Schiebefenster gross. Gegen oben werden die Räume privater, die Fenster kleiner und der Lamellenraster enger. Der Entwurf ist aber nicht nur formal elegant, sondern auch funktional: Um die Holzfassade vor dem Regen zu schützen, lassen die Architekten jedes Geschoss 15 Zentimeter über das darunter liegende auskragen. Willkommener Nebeneffekt: Sie lassen das Volumen kleiner erscheinen. HÖ

Kirchgemeindehaus, 2007
Kirchstrasse 6, Wiesendangen ZH
--› Bauherrschaft: Evang.-ref. Kirchgemeinde, Wiesendangen
--› Architektur: BDE Architekten, Winterthur
--› Bauingenieure: Knapkiewicz & Braunschweiler, Effretikon
--› Lichtplanung und Leuchten: Neue Werkstatt, Winterthur
--› Auftragsart: Studienauftrag, 2004
--› Baukosten (BKP 1–9): CHF 2,08 Mio.



1



2

3

4

1-2 Die Innenräume sind konventioneller, als man von aussen erwartet: Treppenhaus mit Lift 1, Gemeindesaal und Schulzimmer 2 und Veranstaltungssaal mit Café 3.

3 Wieso gerade diese Dachform? Das asymmetrische Walmdach versteckt die Lift-Überfahrt am besten. Fotos: Christian Schwager

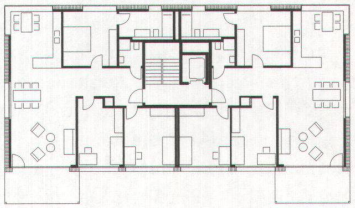
4 Gläsernes Haus – öffentliches Haus: Bei Nacht wird das Gebäude zur Laterne.

Dicke Aussicht

An einem steilen Nordhang, hoch über der Stadt Basel, thront ‹Cosy Place›, ein Minergie-P-Objekt. Das fünfstöckige Mehrfamilienhaus im feinen Bruderholz-Quartier bietet einen weiten Blick bis in den Schwarzwald. Damit das Volumen nicht zu wuchtig wirkt, sind die Garagen fast gänzlich ins Erdreich versenkt. Auch das Sockelgeschoss darüber ist zur Hälfte in den Hang gebaut. Durch seinen erdigen Braunton tritt es – verglichen mit den hell verputzen Obergeschossen – optisch stark zurück. Büsche und Sträucher verstärken diesen Effekt zusätzlich. Die Nordausrichtung ist für ein Minergie-P-Haus alles andere als ideal. Den Architekten ist es dennoch gelungen, die Nordfassade mit mittelgrossen Fenstern zu öffnen. Das gute Oberflächen-Volumen-Verhältnis des kompakten Baukörpers und eine hochwertige Gebäudehülle kompensieren diesen Nachteil. Dreifach verglaste Fenster, in Kombination mit 30 Zentimeter Wärmedämmung, minimieren die Verluste und bringen genügend Solarwärme ins Haus. Um die Fassade zu beruhigen und um tiefe Fensterleibungen zu vermeiden, liegen die Fenster aussenbündig. Eine Wärmepumpe nutzt zwei 130 Meter tiefe Erdsonden zur Beheizung des Gebäudes, im Sommer kühlt das Erdreich über diese Sonden das Gebäude. Christine Sidler | www.findepetrole.ch

Cosy Place, 2007
Unterer Batterieweg 81, Basel
--› Bauherrschaft: Gribi Theurillat AG, Basel
--› Architektur: Toffol Architekten AG, Basel
--› Baukosten (BKP 1–5): CHF 4,46 Mio.

1


2

3

1 Das erste Minergie-P-Mehrfamilienhaus des Kantons Basel-Stadt thront hoch über der Stadt. Foto: Toffol Architekten

2 Die Eigentumswohnungen weisen grosse Flächen auf: Die Vierzimmerwohnungen haben 114, die Fünfzimmerwohnungen über 160 Quadratmeter Wohnfläche.

3 Aus der offenen Wohnküche geht der Blick über die Bar hinweg durchs Wohnzimmer hinaus ins Grüne. Foto: Börje Müller

Küchenrucksack in Serie

Im Rahmen des städtischen Bebauungsplans Hirzenbach erstellten die Architekten Hochuli und Koella 1959 an der Hirzenbachstrasse in Zürich-Schwamendingen zwei neungeschossige Wohnhausscheiben. Einer dieser Blocks gehört der Siedlungsgenossenschaft Eigengrund; noch heute wohnen in den drei Treppenhäusern etliche Mieter der Anfangszeit, doch insbesondere die kleinen Küchen und Bäder entsprachen nicht mehr den heutigen Anforderungen. Zunächst überlegte sich die Genossenschaft, aus den drei Wohnungen pro Geschoss zwei zu machen, doch die Eingriffe wären zu aufwendig gewesen.

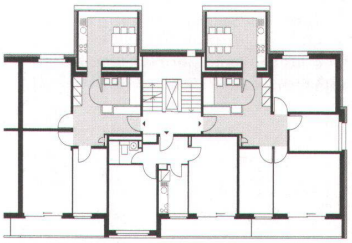
Stattdessen entschloss man sich, zumindest die 3½- bis 4-Zimmer-Wohnungen mit einem ‹Rucksack› zu erweitern. Darin fand eine Wohnküche Platz, und an Stelle der alten Küche konnte sich das kleine Bad ausdehnen. Um möglichst viel Raum für den Tisch zu schaffen, beschränkten die Architekten die Küchenfront auf eine Schmalseite; der Kühlschrank und die Hochschränke stehen gleich nebenan im Korridor. Die Strassenfassade war schon bis anhin plastisch gegliedert, die neuen ‹Küchentürme› machen nun aus dem früheren leichten Rücksprung einen kräftigen Vorsprung. Markante Simsen betonen die Horizontale und übernehmen die Struktur der alten Fassade.

Die grosse Herausforderung am Projekt war jedoch nicht der Entwurf, sondern dessen Umsetzung im bewohnten Zustand. Früh hatten die Architekten Kontakt mit einem Betonfertigteil-Produzenten; bei 54 Anbauten bietet sich eine serielle Produktion an. So sind die neuen Küchen Raumzellen, die ein Kran wie Legosteine aufeinanderschichten konnte. Die Oberflächen der Böden, Wände und Decken waren fixfertig, die Leitungen eingelegt, die Fenster eingesetzt. Entsprechend den drei Treppenhäusern teilte man die Arbeiten in drei Etappen à zwei Türme auf, die in jeweils zwei Tagen aufgestellt wurden. Die Wohnungen blieben davon zunächst unberührt. Erst als die Türme standen, hob man die Küchen und Bäder auf, wobei man diese Arbeiten strangweise in sechs Etappen gliederte. Die neuen Badezimmer hat man in Trockenbauweise aus Duripanelplatten gezimmert, um wenig Feuchtigkeit in die Wohnungen zu bringen. Besonders sorgfältig musste man die Befestigung an der Decke planen, denn in ihr liegen die Rohre der Deckenheizung, die noch immer einwandfrei funktioniert. Während der küchen- und badlosen Zeit von je fünf Wochen konnten die Mieter entweder ins extra aufgestellte Containerdorf hinter dem Haus ausweichen oder beim Nachbarn Gastrecht geniessen.

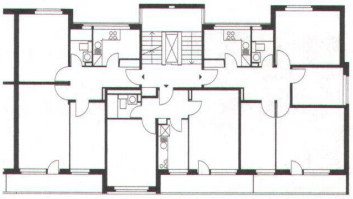
Bauherrschaft und Architekt winden den Bewohnerinnen und Bewohnern ein Kränzchen, denn es gab kaum Reklamationen. Dies ist auch das Verdienst der Bauleitung, die während der Planungs- und Bauzeit rund 150 Mieterinformationen verfasste, sodass immer alle wussten, was sie wann erwartete. Wie alles hat auch die neue Küche ihren Preis: Statt 800 bis 900 kostet eine 4-Zimmer-Wohnung jetzt 1400 Franken, was aber – vor allem in der Stadt Zürich – immer noch günstig ist. WH

Sanierung Wohnhaus, 2007
Hirzenbachstrasse 7–11, Zürich
--› Bauherrschaft: Siedlungsgenossenschaft Eigengrund, Zürich
--› Architektur: Keller Landolt Partner Architekten, Zürich
--› Auftragsart: Wettbewerb 2005
--› Anlagekosten (BKP 1–6): CHF 10,2 Mio.

1



2



3

4

5

6

1 Die neuen Küchentürme bilden mit dem fünfzigjährigen Gebäude eine neue Einheit. Vordächer markieren den Eingang.

2 Der Grundriss zeigt, wie die Küche in die Gebäudenische geschoben wurde. Das neue Bad ist fast so gross wie die alte Küche.

3 Vor dem Umbau waren Küche und Bad zwei kleine Kämmerlein; der Rest der Wohnung war vom Umbau nicht betroffen.

4 Der Kran stapelte die fixfertig installierten Küchenelemente vor die noch intakte alte Fassade.

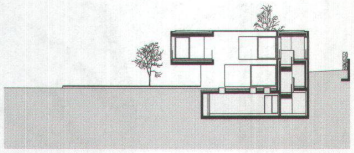
5 Als Ersatz der früheren seitlichen Fenster belichten nun geschossweise versetzte Schlitze das Treppenhaus.

6 Die neue Küche bietet genügend Platz für einen Esstisch. Der Terrazzoboden ist das geschliffene Betonelement.

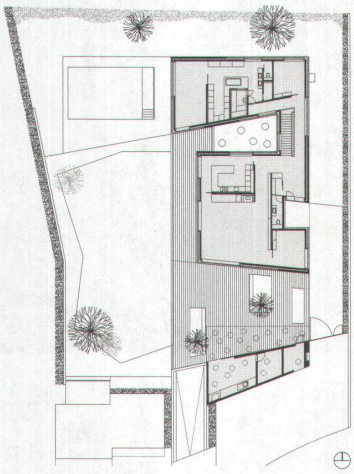
Raumkontinuum

Das Grundstück an prächtiger Aussichtslage fällt in der Diagonalen leicht ab. Von der Strasse führt ein Weg durch den hofartigen Vorbereich zum Eingang auf die obere Ebene des dunkel lasierten Betonbaus. Aus der Nische, geschmückt mit einem Glasbild des Briten Alexander Beleschenko, gelangt man in das Entree. Noch ist vom Haus nur wenig zu sehen, doch ein paar Schritte weiter fällt der Blick in einen trapezförmigen Hof und durch diesen über eine Terrasse auf den See. Um den Hof gruppierten die Architekten die vier Bereiche – Wohnen / Essen, Eltern, Kinder, Gäste. Er bietet aber auch abwechslungsreiche Durchblicke und erleichtert die Orientierung. Wer durch das Gebäude schreitet, entdeckt ein Raumkontinuum, aus dem sich immer Blicke auf die nähere und weitere Umgebung des Hauses auftun. Auf den ersten Blick nicht zu sehen ist die Technik, die sich hinter den ruhigen Oberflächen verbirgt. Ein Vakuumsystem schliesst die raumhohen Schiebefenster, vor die sich auf Knopfdruck langsam ein weiteres, mit einem stilisierten Waldmuster bedrucktes Glas schiebt – als Sonnen-, Sicht- und Einbruchschutz. WH

Einfamilienhaus, 2008
Zürichseegemeinde
--› Architektur: Jäger Zäh Architekten, Zürich
--› Bauführung: Andreas Meyer Architekten, Zürich
--› Baumanagement: Bühler & Oettli, Zürich
--› Kunst und Bau: Alexander Beleschenko, Haford (UK)
--› Fenster: Air-lux Technik, Engelburg
--› Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 6,5 Mio.



1



2

1-2 **Schnitt und Grundriss zeigen, wie sich das Gebäude über zwei Geschosse mit seiner Umgebung verschränkt.**

3

4

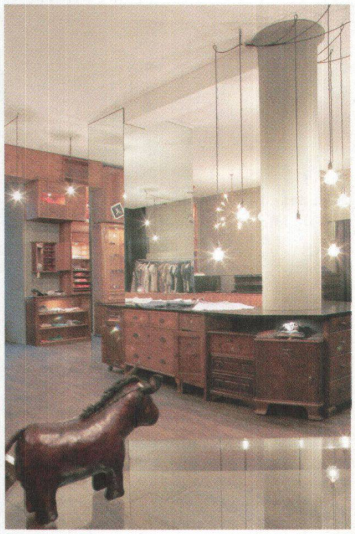
3 **Die Topografie ausgenützt: Das Hauptgeschoss blickt über den Garten hinweg; das Schwimmbad ist Teil des Raumkontinuums.**

4 **Der Innenhof öffnet Blicke quer durchs Haus und erleichtert so die Orientierung.**

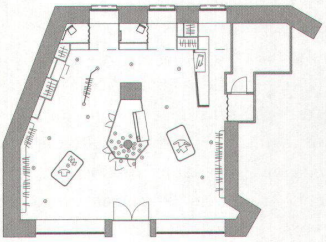
Brocki-Puzzle

Modisch und ‹in› bietet ‹On y va›, was man aus In-Boutiquen kennt – ungewohnt ist die Inneneinrichtung. Wer den Laden in der Zürcher Altstadt betritt, glaubt in einem traditionellen Konfektionsgeschäft zu sein. Verantwortlich dafür sind Sybille Steindl und Marisa Pichler, die zusammen den Modeblog ‹HopeHope› betreiben, und die Architektin Naomi Hajnos. Die drei haben das Interieur-Konzept gemeinsam entworfen. Nach ersten Skizzen stöberten sie in Brockenhäusern und stückelten mit einem Schreiner die Innenausstattung zusammen: ein grosses Puzzle aus 30 Secondhand-Möbeln. Als Kontrast zum antiken Charme haben Steindl, Pichler und Hajnos die verglaste Ladentheke aus schwarz lackierten Bilderrahmenprofilen entworfen. Der Rest des Ladens ist einfach und mit bestehenden Dingen ausgeführt: Den Boden aus Eichenparkett hat man neu geölt, die Wände Armeegrün gestrichen und Glühbirnen in gewöhnlichen Fassungen von der Decke gehängt. Als Kleiderständer dienen Heizungsrohre, die so zusammengesteckt werden wie gerade nötig. Ein charmantes Detail ist in der Garderobe versteckt: Es sind so viele Messing-Haken an die Wand geschraubt, dass man mehr als fünf Stück aufs Mal probieren kann. LG

Ladenlokal On y va, 2008
Zähringerplatz 15, Zürich
--› Bauherrschaft: Hans-Peter Endras und Roland Brümmer
--› Architektur: Hopehopehajnos, Zürich
--› Auftragsart: Direktauftrag, 2007
--› Baukosten: CHF 60 000.– (für 100 m² Fläche)



1



2

3

4

1 **Die Innenausstattung des ‹On y va› wurde aus alten Brocki-Möbeln geschreinert, neu ist die Theke.** Fotos: Raphaela Pichler, Marc Wetli

2 **Der Grundriss zeigt die zentrale Präsentationsfläche. Sie gliedert den Raum und soll die Kunden beim Einkaufen leiten.**

3 **Ein neues Stück gibt es: Die auf Hochglanz polierte Ladentheke ist als Kontrast zu den antiken Möbeln entworfen worden.**

4 **In den Umkleidekabinen sind Hacken aus Messing an die Wand geschraubt. Auch sie sind aus dem Brockenhaus.**

Eine göttliche Passage

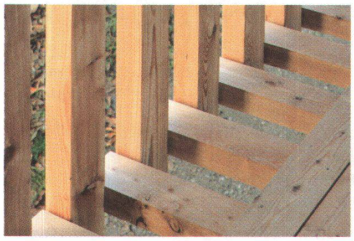
Leicht tippt die Passerelle der Böschung auf die Schulter: Ich bin ein Eingang. Aber nicht nur. Diese Passerelle möchte man auch einfach nur betrachten: von oben, von unten, von innen und von nah. Die luftige Holzbrücke erschliesst das neue Pfarreizentrum in Bonaduz, einem 2700-Seelen-Dorf beim Zusammenfluss von Hinter- und Vorderrhein. 1924 ergänzten die Bonaduzer die aus dem 15. Jahrhundert stammende Katholische Kirche mit zwei Seitenschiffen und setzten den Aushub auf dem benachbarten Grundstück des Pfarrhauses ab. Neben dieses stellte nun der Holzbauingenieur Walter Bieler den quadratischen Neubau auf die Grundmauern des alten Stalls, behielt die Form und Dachneigung bei und zog sie um 80 Zentimeter höher. Ein dunkler Korridor verbindet das Gebäude mit einem hellen Pultdachkubus. So bleibt die Dorfstruktur erhalten und die Bauten setzen dennoch ein Zeichen von heute. Dieses wird unterstrichen von der Fassadengestaltung: Der Stall ist in dunklen Schindeln gehalten, das Nebengebäude in einer hellen Lärchen-Beplankung.

Gäbe es die Berufsbezeichnung, so wäre Walter Bieler Holzbauarchitekt. Er plant vom Detail aus und verliert sich nicht in der äusseren Form. Speziell die Passerelle zieht Blicke und Füsse an. Der Blick schlendert nach unten, zur Seite, zwischendurch, er hats nicht eilig, die Türe zu finden, studiert die Konstruktion: An einem liegenden Brettschichtträger als Dach hängen Lärchenstützen. Durch dessen Enden führt ein Zugstab, der auf der Böschung aufliegt und auch die Bodenriegel trägt. Ein heikles Detail, zieht die Stelle doch viel Feuchtigkeit an. Das ist dem Holzbauer bewusst: «Aber es sieht schön aus», sagt er überzeugt. Die Stützen sind unten gegen das Aufreissen verschraubt und das Hirnholz ist behandelt. Zudem komme er hier oft vorbei und behalte diesen Abschluss im Auge.

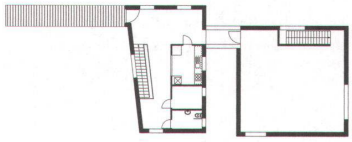
Durch die Passerelle gelangt man ins Obergeschoss des einen Gebäudes, das die Infrastruktur fürs andere liefert: Empfang, Küche, Toiletten, Lagerräume. Schön ausgearbeitete Details auch hier: saubere Fichtenholzwände aus horizontalen Lamellen mit Nut und Kamm gestossen, keine Schraube ist zu sehen. Auch die Treppe ist im gleichen Holz, was eher unkonventionell ist: «Ich wollte nicht Hart- und Weichholz mischen.» Holzbauer Bieler kann sich dies leisten. Die rot gefärbte Treppenuntersicht und der dunkle Boden setzen Akzente, die sich durch die Gebäude ziehen. Dafür hat sich Bieler von Kt. Color aus Uster beraten lassen. Einzige Materialausnahme im Holzhaus ist das Sitzungszimmer im Erdgeschoss: Abbruchsteine des Stalls im Rücken, eine Glasfront nach vorn zum Licht. Von hier oder durch einen dunklen Gang im Obergeschoss gelangt man direkt in den grossen Raum, der den ganzen Grundriss bis in die Dachschräge ausfüllt. Der Boden – wieder das Rot – und ein riesiges Fenster mitten im Treppenaufgang sagen: Schaut her, ich bin kein Stall mehr, ich bin für alle da, denn mit dem Pfarreizentrum hat Bonaduz auch einen Gemeinschaftsraum erhalten. SL

Pfarreizentrum 2007
Bonaduz GR
--> Bauherrschaft: Katholische Gemeinde Bonaduz
--> Projektverfasser: Walter Bieler, Bonaduz
--> Holzbau: Untersander, Bad Ragaz; Möhr Gebr., Maienfeld
--> Farbkonzept: Kt. Color, Uster
--> Baukosten: CHF 1,3 Mio.

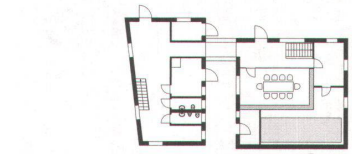
1



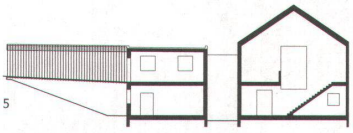
2



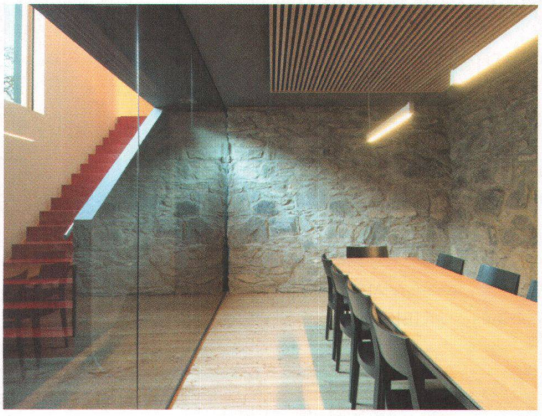
3 OG



4 EG

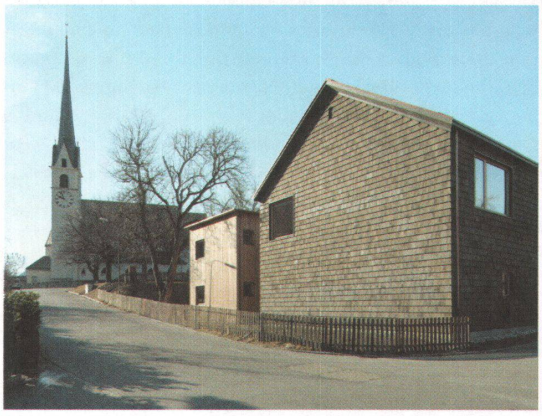


5



6

7



8

1 **Was für ein Eingang! Die Passerelle und der helle Bau sind die Erschliessung für den Hauptraum im dunklen Haus.** Fotos: Ralph Feiner

2 **Ein Bieler-Detail: Durch die hängenden Stützen und Bodenriegel führt ein Zugstab, der auch auf der Böschung aufliegt.**

3-5 **Im Erschliessungsgebäude liegen Garderoben, Küche und Lagerräume, im Schindelbau der grosse Gemeinschaftsraum.**

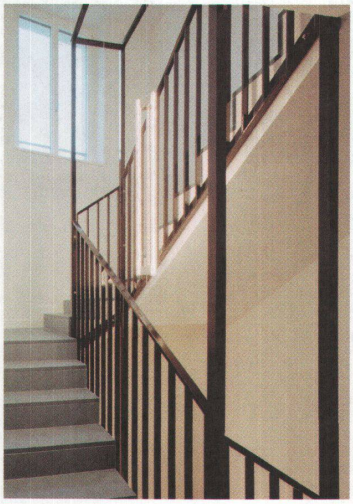
6-7 **Schmucke Materialisierung: die Steine des alten Stalls und Holz – in Rot, Gelb und Anthrazith – gewählt eingesetzt.**

8 **Das Pfarreizentrum im Schindelbau hat die Form des alten Stalls, nur höher.**

Italianità am Theaterplatz

Ein Theater gibt es am Theaterplatz in Baden schon seit 80 Jahren nicht mehr – es wurde abgerissen. Der Bau einer Tiefgarage unter dem Platz löste nicht nur die Gestaltung der Platzfläche aus, er war auch der Anlass, den nördlichen Teil des Platzes hoch über der Limmat zu schliessen. Diethelm & Mumprecht gestalteten einen in seinen Ausmassen zwar bescheidenen, durch seine kompakte Form, die weisse Farbe, die hoch aufragenden Fenster und die symmetrische Fassade aber prägnanten Baukörper. Erst beim genauen Betrachten zeigen sich die Details, etwa die von Geschoss zu Geschoss leicht vorspringende Fassade, Fensterbänke, Simse und Sockel aus weissem Kunststein. Der Eindruck eines italienischen Palazzos setzt sich im Innern fort, wo eine hohe Eingangshalle empfängt und eine Natursteintreppe nach oben führt. Das Herz jedes Geschosses ist das grosse Entree, das die in strenger Ordnung gesetzten Räume erschliesst. In den beiden ersten Obergeschossen sind Büros eingerichtet, zuoberst eine Wohnung mit Attika. Im Erdgeschoss bringt ein Restaurant Leben auf den Platz, der bislang ein Schattendasein fristete. Es heisst – konsequenterweise – Piazza und hat einen lauschigen Garten unter alten Bäumen. WH

Wohn- und Geschäftshaus, 2007
Theaterplatz, Baden AG
--> Bauherrschaft: Eglin Immobilien, Baden
--> Architektur: Diethelm & Mumprecht Architektur, Zürich
--> Gastrobereich: Atelier West Architekten, Baden
--> Baukosten (BKP 1–4): CHF 4,5 Mio.



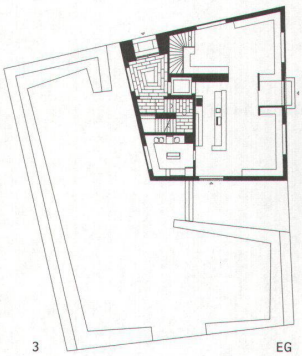
1

2

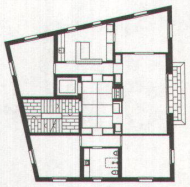
1 Elegant führt die mit Schiefer belegte Treppe mit dem dunkel glänzenden Geländer nach oben. Foto: Michael Freisager

2 Das neue Haus beherrscht als Kopfbau den umgestalteten Badener Theaterplatz.

3 Dem Restaurant im Erdgeschoss ist eine grosse Terrasse zugeordnet. In den Büros und Wohnungen der Obergeschosse sitzt im Zentrum die grosse Halle



3 EG

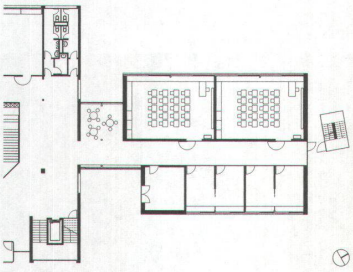


2. OG

Trompe l'oeil

Nach Plänen des Architekten Walter Schindler entstand vor bald dreissig Jahren die Oberstufenschulanlage Eichi in Niederglatt, die er später mit dem Gemeindezentrum ergänzte. Bereits damals sah der Architekt den Platz für einen Erweiterungsbau vor, der den offenen Hof fassen sollte. Hierher setzten die Architekten Lüthi & Partner denn auch ihren Neubau mit sechs Klassenzimmern und zwölf Gruppenräumen. Der in orange Glasfaserplatten gekleidete Bau ist über einen gläsernen Zwischenbau ans grob verputzte Schulhaus angedockt. Ein mäandrierendes Band symbolisiert den Aufstieg von der ersten in die dritte Sek. Der Grundriss ist einfach – ein Korridor mit Zimmern auf beiden Seiten. Doch das Haus wartet mit einer anderen Überraschung auf: Die Architekten liessen OSB-Holzspanplatten in die Schalung der tragenden Zwischenwände einlegen und sie setzten dieselben Platten auch für die nicht tragenden Trennwände ein. Dann überzog der Farbgestalter Beat Soller die Holz- und Betonwände mit der gleichen Farbe. Die Täuschung war gelungen: Der Schreiner wollte auch die Betonwände ausmessen und der Baumeister wunderte sich über zusätzliche Betonwände. WH

Erweiterung Schulhaus Eichi, 2007
Grafschaftstrasse, Niederglatt ZH
--> Bauherrschaft: Sekundarschule Niederhalsi Niederglatt Hofstetten
--> Architektur: Lüthi & Partner Architekten, Regensberg
--> Farbgestaltung: Beat Soller, Schweizer AG, Zürich
--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 612.–



1

1 Die Struktur des Neubaus ist simpel: ein Gang mit Zimmern an beiden Seiten. Die Kupplung zwischen Alt- und Neubau ist gleichzeitig ein Aufenthaltsbereich.

2 Nachts scheinen die gelben Wände nach draussen. Die Fassade ist weitgehend in Glas aufgelöst. Fotos: Vito Stallone

3 Die dunkelgrüne Wand mit OSB-Struktur besteht aus Beton – andere gleich aussehende Wände hingegen sind aus Holz.

2

3